

Ein seltenes, rätselhaftes Attribut einer Heiligen auf einer Murauer Glasmalerei um 1450

Von Leopold Kretzenbacher

Erst 1957 sind aus der Murauer St.-Leonhard-Kirche, einst dem Vorbild des größten Leonhard-Gotteshauses in unseren Alpenländern, jenem ob Tamsweg im Lungau, nachgebaut, fünf Scheiben in das Westfenster der Stadtpfarrkirche St. Matthäus in Murau übertragen worden. Das eine zeigt laut Inschrift das Wappen eines „Jorg Stornschaecz“. Das zweite muß, da inschriftlos, vorerst „unaufgelöst“ bleiben; nach Josef Krabler bezieht es sich „möglicherweise“ auf die Familie der Perchhaimer.¹ Von den drei weiteren Scheiben zeigt eine den hl. Kirchenlehrer Hieronymus (um 345–419 oder 420), wie er „im Gehäuse“ seiner Gelehrtenstube in der Wüste (Lese-pult mit aufgeschlagenem Buch) einem ihm zugelaufenen Löwen einen Dorn aus der Pranke zieht.² Eine andere vereint die Heiligen Georg und Barbara.³ Eine vierte Scheibe⁴ (unsere Abb. 1) zeigt gleichfalls ein Heiligen-Paar: unverkennbar links im Bilde der hl. Florian (Martertod um 304) als gepanzerter römischer Offizier mit Kreuzfahne und jenem hölzernen Henkelgefäß, durch das er (nicht von allem Anfang an, aber doch auch schon früh⁵) zum Feuerschutz-Patron geworden ist, der Löschwasser „in heiligem Tun“ als himmlischer Helfer in Feuersnot auf eine ummauerte Stadt oder eine Burg gießt.

St. Florian zur Seite steht eine heilige Frau. Ihr gekröntes Haupt ist von einer Rundgloriole umstrahlt. Das soll wohl anzeigen, daß sie „königlicher Abstammung“ ist. Ihre Linke trägt ein Schwert. Doch mit ihrer Rechten, die von einem Teil ihres weit wallenden dunkelblauen Langkleides (*χλαμύς chlamys*) – dabei aber nicht wie so gerne im byzantinischen Bereich ein reich mit Gold bestickter *λῶρος (loros)* – bedeckt ist, hält diese Heilige in ihrer wie von einem *velum* verhüllten Hand ein einfaches hölzernes Schaff als Holzgebilde. Das ist „gebunden“ wie jenes in der Rechten St. Florians, das man bei uns im Bairischen „Sechter“ oder „Söchter“ nennt. Als „Aussage“ bleibt dieses Attribut der Heiligen zunächst stumm und rätselhaft.

Mit Recht aber hatte die verdiente steirische Kunsthistorikerin Dr. Inge Woissetschläger-Mayer 1964 in dieser Gestalt die hl. Katharina von Alexandrien (Märtyrertod

¹ Inge WOISETSCHLÄGER-MAYER, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Murau. Mit Beiträgen von Herwig EBNER (= Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXXV), Wien 1964, 371–373, Wappenfenster Abb. 440 u. 441, dazu S. 373 Anm. 1. – Kurt WOISETSCHLÄGER / Peter KRENN, Dehio-Handbuch Steiermark (ohne Graz), Wien 1982, Stichwort „Murau“, 296–306, bes. 300 (Katharina ohne Fragezeichen).

² WOISETSCHLÄGER-MAYER (wie Anm. 1) Abb. 438.

³ Ebd. Abb. 439.

⁴ Ebd. Abb. 437.

⁵ MIGNE, Patrologia graeca, Bd. CXVI, Brüssel 1864, 275–302. – Bibliotheca hagiographica graeca, ed. socii Bollandiani, Brüssel, 2. Ausgabe 1909, 3. A. 1957, Bd. I, 8–9.

um 307) vermutet. Doch hat sie vorsichtshalber, doch wohl wegen des Rätselhaften dieses ungewohnten Attributes in ihrer Hand, zum Namen Katharina ein Fragezeichen gesetzt.

Es ist schon so, daß diese Katharina, deren *vita* über eine so große und grausige Fülle von Qualen und blutigen Martern zu berichten weiß,⁶ in jene Gruppe gehört, die mein einstiger, von mir sehr verehrter Lehrer für Alt-Germanistik an der Universität Graz Konrad Zwierzina (1864–1941) bereits 1909 als die „Heiligen vom unzerstörbaren Leben“ bezeichnet hatte.⁷ Nach endlos scheinenden gräßlichen Martern wurde Katharina unter dem römischen Kaiser Maxentius (reg. 306–312) im Jahre 307 oder bereits unter Maximianus (reg. 285–305) enthauptet. Ihre legendäre *passio* wurde im 6. oder 7. Jahrhundert zuerst griechisch niedergeschrieben. Erst im 14. Jahrhundert wurde sie um die sogenannte *conversio*,

die „Bekehrung“ der in der *disputatio* mit ihr gescheiterten „Gelehrten“, die deswegen auch nach kaiserlichem Befehl getötet werden mußten, erweitert.

Wesentlich bleibt, daß Katharinas Gebeine im 10. Jahrhundert auf die Sinai-Halbinsel in das damals „Dornbusch“, später nach der Heiligen benannte „Katharinen-Kloster“ übertragen wurden. Dort blieben sie seither Anziehungspunkt für ungezählte Pilgermassen bis heute.⁸



Abb. 1: Glasmalerei im Westfenster der Stadtpfarrkirche zu Murau, um 1450: St. Florian und eine Märtyrerheilige mit Schwert und Schaff, St. Katharina von Alexandrien? Foto: Bundesdenkmalamt, Wien

War der Kult dieser Märtyrerheiligen im Osten schon im 7. Jahrhundert, im Westen auch schon seit dem 8. Jahrhundert aufgeblüht, so wurde ihr Grab- (*tumulus*-)Kult besonders seit dem hohen Mittelalter durch Pilger wie durch Kreuzfahrer immer stärker auch im Westen vertieft.⁹ Im späteren Mittelalter wird Katharina unter die Sondergruppe der Vierzehn Nothelfer eingereiht. Damit wird sie eben zur besonderen Kult-Figur auch in Mitteleuropa. Nicht nur die franziskanischen Bettelorden (Mendikanten), sehr bald stellten auch die Prämonstratenser, Cisterzienser und Benediktiner diese Heilige in Wort und Bild dem „Volke“ nicht nur im bayerischen und fränkischen Raum „rühmend“ vor.¹⁰ Ausstrahlungen des Kultes der *quattuordecim sancti*, der *auxiliores*, *adjutores* u.ä. gingen auch spätmittelalterlich nach Norden, nach Böhmen, vor allem über Bayern (Regensburg) zu uns in die Steiermark (Anger als Sonderfall). Manchmal wird auch die Legende von Katharinas „Vermählung“ mit dem Jesuskinde als die gedankliche Vorstellung einer *unio mystica* mit hinein verwoben.

Doch uns geht es hier um die Attributenfülle der hl. Katharina. Deren gibt es nämlich eine erstaunlich große Anzahl:¹¹ eine Krone auf dem offenen Haar oder in ihrer Hand; vom 8. bis zum 12. Jahrhundert ein Handkreuz; ab dem 12. eine Palme oder auch ein Buch als Sinnzeichen ihrer Gelehrsamkeit, mit der sie alle aus dem ganzen Römerreich herbeigehten „Weisen“ überwinden hatte können. So wurde denn auch Katharina oft zur Universitäts- oder Fakultätspatronin.

Seit dem 13. Jahrhundert werden immer öfter das Rad ihrer Marter, ein Schwert an Stelle der Palme oder aber beide vereint zu Hauptattributen. Seltener Attribute für Katharina werden Lilien oder andere Blumen; auch Scheiben, auf denen die Namen jener Wissenschaften aufgeschrieben erscheinen, in denen sie jenen Disput so glanzvoll gegen die Vertreter des „Heidentums“ und für Christus als Siegerin bestand. Auch ihr abgeschlagenes Haupt kommt als Aussage für sie vor, nie aber m. W. ein „Schaff“ wie jenes aus unserer Murauer Spätmittelalter-Scheibe neben dem Schwerte.

Dennoch lohnt es sich, diesem seltsamen „Schaff“-Attribut nachzugehen. Attribute in den Händen von Heiligen oder von Engeln neben und über ihnen getragen, sind so etwas wie Siegel, gleichsam verkürztes Bild-Erzählen aus Leben und Leiden oder eben aus der „Legende“ des oder der Dargestellten. Es muß nicht immer „eindeutig“ sein und für alle Zeiten und Stilepochen der Darstellung gelten.

Eine „Kette“ in St. Leonhards Hand war einst nur Sinnzeichen für den Gefangenbefreier auf Erden, der auch sonst „Löser“, gar Geburtshelfer an einer Königin¹² zu seinen Lebzeiten im Merowingerreiche war. Sein Kettenattribut wurde erst im 17. Jahrhundert vor allem in Bayern zur „Viehkette“ umgedeutet, bis es dem Heiligen ein Viehpatronat zuwachsen ließ.¹³ Zwei kleine Brotlaibe auf einem Teller, von der Märtyrin Aga-

⁶ Bibliotheca hagiographica latina antiquae et mediae aetatis, ed. socii Bollandiani, 2 Bde., Brüssel 1898–1901, Suppl. 70ff.

⁷ Konrad ZWIERZINA, Die Legenden der Märtyrer vom unzerstörbaren Leben. In: Innsbrucker Festgruß von der Philosophischen Fakultät dargebracht der 50. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Graz, Innsbruck 1909, 130–158. – JACOBUS DE VORAGINE, *Legenda aurea*, ed. Theodor GRAESSE, 3. Aufl. Breslau 1890, Neudruck Osnabrück 1965, 789–797 und 944f. – Peter ASSION, Die Mirakel der hl. Katharina von Alexandrien. Untersuchungen und Texte zur Entstehung und Nachwirkung mittelalterlicher Wunderliteratur, (Diss.) Heidelberg 1969. – (Martinos Verlag:) Θρησκευτική καὶ ἠθικὴ ἐγκυκλοπαιδεία (*Threeskeutikee kai eethikee egkyklopaideia*), Bd. 11, Athen 1967, 166–181 (Nik. E. TZIPAKES); die Reliquienübertragung wird hier (170) bereits für das 7. oder 8. Jh. angenommen, d. h. „nach der Blütezeit der Araberherrschaft“.

⁸ Ebd. Bd. 1, 1963, Aikaterina (Katharina), 1035–1042 (Jo. Sp. RAMPHOS) mit Verweis auf die besonderen Untersuchungen bei C. B. BRONZINI, La leggenda di S. Catarina d' Alessandria. Passioni greche e latine. In: Memorie della Accademia Nazionale dei Lincei, Scienze morali, ser. 8, IX, Rom 1960, 255–416.

⁹ Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. v. Wolfgang BRAUNFELS (LCI), Bd. 8, Sonderausgabe Freiburg 1994, Sp. 546–550 (Josef DÜNNINGER).

¹⁰ Louis RÉAU, *Iconographie de l'art chrétien*, Bd. III/1, Paris 1958, 252–272.

¹¹ LCI (wie Anm. 9), Bd. 11, Sp. 290–297 (P. ASSION).

¹² Leopold KRETZENBACHER, Ikonotropie nach mißverstandenen Attributen zumal bei den sogenannten „Volksheiligen“ St. Agatha, Florian und Leonhard. In: Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag, hg. v. d. Historischen Landeskommission für Steiermark, dem Historischen Verein für Steiermark und dem Steiermärkischen Landesarchiv, red. v. Gernot Peter Obersteiner unter Mitarbeit v. Peter Wiesflecker, Graz 2000, 155–170, bes. Abb. 4: Holzschnitt aus dem „Prosa Passional“, Druck von Anton Koberger, Nürnberg 1488.

¹³ Josef DÜNNINGER, Das Viehpatronat des hl. Leonhard. In: Münchener Theologische Zeitschrift 1 (1950) 51–54.

tha von Catania auf Sizilien (Märtyrertod um 251) getragen, sind „umgedeutete“ *signa* aus ihrer *passio*. Bei der hatte man ihr die Brüste (*mamillae*) abgeschnitten. Später hat man sie aus verschiedenen Gründen, vielleicht auch absichtlich aus Dezenz, zu Brotlaiben umgedeutet.¹⁴ Der „Söchter“-Wasserkübel in St. Florians Hand war ursprünglich ein Sinnzeichen „erzählender Art“ für den Martertod des um 304 bei Lauriacum/Lorch (OÖ) in der Enns ertränkten römischen Offiziers. Er wurde gleichfalls erst später „umgedeutet“ zum Wasserschaff des himmlischen Feuerschutzpatrons.¹⁵ In all diesen Fällen nicht nur der Ikonotropie, des Umdeutens ursprünglich ganz anders konzipierter Bild-Erzähl-*signa*, also von Attributen, das heißt „zuteilten Zeichen“, ist also das σύμβολον (*symbolon*) aus der *vita*, der *passio*, der *legenda* des Trägers besonders für den mittelalterlichen, aber auch genau so stark für den barocken Gestalter wie seinen Betrachter als ein Zeichenhaftes gegeben, „lesbar“ und also unmittelbar „verständlich“ gemacht.

Schwieriger verhält es sich bei der hl. Frauengestalt mit „Wasserschaff und Schwert“ zu Murau um 1450. Sie wurde erst von Frau Dr. Inge Woisetschläger-Mayer, wenn auch mit Fragezeichen, auf Katharina von Alexandrien gedeutet. Dabei wurde noch keine Begründung aus deren *vita* oder *passio* wie sonst („Palme, Buch, Marterrad, Kaiser als Christenverfolger“ usw.) gegeben. Dennoch glaube ich, daß dieses „Schaff“ als Behältnis für ein „Heiliges“ in Gestalt einer darin vermuteten Flüssigkeit zu verstehen, dahin gehend zu „deuten“ ist. Dies auch dann, wenn es in unserem steirischen Beispiel einzigartig dasteht und m. W., soweit ich Umschau halten konnte, sonst nirgends als Sonderattribut für St. Katharina von Alexandrien genannt wird. Das „Schaff“ hat offenbar keine weitere Gültigkeit jemals erlangt. Es ist keiner der fast unzähligen Darstellungen dieser Heiligen des frühen Christentums in der zunächst ja überall dem „Kulte“, nicht der „Kunst“ dienenden Bildgestaltung beigegeben.¹⁶

Und doch muß dieses *signum* „verstanden“ worden sein vom (wohl geistlichen) Auftraggeber des Glasgemäldes. Des weiteren aber von seinem (uns namentlich nicht bekannten) Meister der Zeit um 1450; so auch von den Betrachtern, die solche Attribute als *signa*, *symbola* zu „lesen“ und zu „verstehen“ vermochten. Es will mir scheinen, daß sich auch dieses „Schaff“ aus der Katharinen-Legende „deuten, erklären“ läßt. Zumindest ließ es sich im Spätmittelalter auch in unserer Steiermark als „Attribut erzählender Art“ jener Heiligen buchstäblich in ihre Hände als himmlische Helferin in mancherlei Trübsal und Seelen- oder Leibesnot ihrer Verehrer geben. Dabei erscheint es uns unwahrscheinlich, daß dieses Zeichen von vornherein „mißverstanden“ oder überhaupt gar nicht beachtet, nicht „begriffen“ wurde.

Katharinas unerschüttbare *disputatio* mit den vom heidnisch-römischen Kaiser aus dem ganzen Reich herbeigerufenen „Weisen“ (*grammatici et rhetores*), die sie in ihrer hohen Geistigkeit und tiefen Gläubigkeit als „Christin“ so selbstverständlich „besiegt“ hatte, daß auch sie sich sofort zu Christus bekannten und dafür vom wütenden Kaiser an Ort und Stelle mit dem Feuertode bestraft wurden, hatte ihr das „Buch“ als *signum* eingebracht; gelegentlich auch eine „Lilie der Unschuld“ und eine Scheibe mit den Namen verschiedener Wissenschaften, deren Vertreter sie Vorbild, ja Patronin werden durfte. So ja auch in Graz mit seiner Katharinenkirche zwischen Dom und Mausoleum.¹⁷ Das zu

¹⁴ KRETZENBACHER, Ikonotropie (wie Anm. 12) 155–160.

¹⁵ Ebd. 160–165.

¹⁶ Vgl. dazu die für die „Volkskunde“ und ihre Fragen zum „Bild-Erzählen“ wesentlichen Erkenntnisse bei Hans BELTING, Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor der Kunst, 3. Aufl. München 1993.

¹⁷ Horst SCHWEIGERT, Dehio-Handbuch Graz, Wien 1979, 24–27.

ihrer Pein konstruierte Marter-Rad, mit Himmelshilfe zerbrochen, ist als Attribut besonders häufiger Verwendung aus der *passio* genommen, „verständlich“ als Sonder-Erkennungszeichen. Das Schwert schließlich bezeugt auf jeden Fall den erzwungenen Abschluß ihrer *passio* als „Heilige des unzerstörbaren Lebens“. Die Palme aber besagt als Attribut ein Gleiches.

Das Murauer „Schaff“ halte ich nun für einen „Heilums-Behälter“ ganz besonderer Art. Man kann es nicht mit dem Wassergefäß dieser oder jener Fluß-Gottheit des antiken Heidentums oder auch des frühen Christentums vergleichen. Etwa mit jenem (Ton-)Krug, den der greise Fluß-Gott Jordan zu Füßen Christi bei dessen Jordantaufe ausschüttet, wenn „sein Fluß“ in vielfältiger, Jahrhunderte übergreifender Darstellung beim Heilsgeschehen der Christus-Taufe „aufwallt“. ¹⁸ Oder wenn sein Wasser die „Schuldverschreibung“ des hungernden Adam (nach dessen Vertreibung aus dem Paradiese) an den Satan durch die „Göttlichkeit“ des Täuflings zu unserem „Heil“ auslöscht. ¹⁹ Die Jordantaufe ist ein bedeutsames Geschehen in der christlichen „Heilsgeschichte“. ²⁰ Sie kann aber nichts zur Erklärung unseres „Schaff“-Attributes zu Murau beitragen.

Es scheint auch völlig unglaubwürdig, daß dieses Wasser-„Schaff“ das „Meer“ bedeuten könnte, auf das als Weltwunder der gottgeschaffenen Natur die Heilige vor ihrer peinlichen Befragung den Kaiser hinweist, als sie *per varias conclusiones syllogismorum allegorice et metaphorice* (nach anderer Lesart: *metonymice*), *disertice et mystice cum Caesare disputavit*.²¹ Um es mit Richard Benz in dessen sehr schönes „Legenden-Deutsch“ übersetzt zu lesen: „... und hub an, durch unterschiedliche Schlüsse der Syllogismen allegorisch und metaphorisch, dialectisch und mystisch mit dem Kaiser mancherlei Ding zu disputieren.“²² Hier wäre das „Buch der Gelehrtheit“ besser als Attribut-Anknüpfung zu „verstehen“. Das könnte man z. B. vergleichen mit einer Stelle aus der Überlieferung zum Kirchenlehrer Augustinus (354–430). Er sah als Bischof von Hippo (bei Karthago) am Meeresstrand einem Knaben zu, der mit einer Muschel als „Gefäß“ Wasser aus dem Meere schöpfte und in eine kleine Sandgrube goß. Auf die Frage des Bischofs, ob es dem Knaben wohl gelingen werde, „das Meer auszuschöpfen“, soll der ihm geantwortet haben: „Eher gewiß als es dir gelingen wird, das Wesen Gottes zu erfassen.“

Dennoch lohnt es sich, diesem seltsamen „Schaff“-Attribut ebenfalls in der Jahrhunderte übergreifenden schriftlichen Überlieferung zur Katharinen-*passio* nachzugehen. Wie schon erwähnt, lassen sich eben Attribute als *symbola*, *signa* oft als „verkürz-

¹⁸ Elfriede GRABNER, Verborgene Volksfrömmigkeit. Früh- und volksbarocke Christusapokryphen in Wort- und Bildzeugnissen, Wien/Köln/Weimar 1997, Teil 1: Eine altchristliche Apokryphe vom Aufbrausen des Jordan bei der Taufe Jesu und ihre bildhafte Ausformung, 13–43, Abb. 1–12.

¹⁹ Leopold KRETZENBACHER, Bilder und Legenden. Erwandertes und erlebtes Bilder-Denken und Bild-Erzählen zwischen Byzanz und dem Abendlande (= Aus Forschung und Kunst, gel. v. Gotbert Moro, Bd. 13), Klagenfurt/Bonn 1971. (Hier im besonderen „Jordantaufe auf dem Satansstein: Zur Deutung südosteuropäischer Fresken und Ikonen aus den Apokryphen und Volkslegenden“, 49–74; dazu Farbtafeln II–V; SW-Tafeln XIV–XVII; 1 Text-Abb.) – DERS., Zur Südost-Herkunft besonderer Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein oder der Drachenschlange. In: Südost-Forschungen, Bd. 56, München 1997, 123–150, mit reicher Literatur in Auswahl.

²⁰ Johann Baptist BAUER / Sabine SCHRENK, Stichwort „Jordan“ im Reallexikon für Antike und Christentum, hg. v. Ernst DASSMANN, Bd. XVIII, Stuttgart 1998, Sp. 699–715.

²¹ JACOBUS DE VORAGINE (wie Anm. 7) 790.

²² Richard BENZ, Die Legenda aurea aus dem Lateinischen übersetzt, Jena 1917, 12. Aufl. Heidelberg 1997, 918.

te“ Legenden aus *vita, passio* oder *meditatio* der damit „kenntlich“ gemachten Heiligengestalten verstehen. Gewiß, sie werden damit nicht immer sofort „verständlich“. Doch gehen sie auch aus den manchmal umfangreichen und in manchen Richtungen filiierter Überlieferungen der Katharinen-Legende schon des hohen Mittelalters und zumal aus Spätfassungen m. E. deutlich genug hervor. Man kann in solchem Interpretationsversuch an eine immerhin mögliche, gewiß nicht letztlich völlig „sichere“ Lösung des Rätsels um dieses seltene, vielleicht überhaupt einzigartige Katharinen-Attribut „Schaff“ denken.

Nach den entsetzlichen Martern der im christlichen Glauben so standhaften Jungfrau hohen Standes wird auch Katharina von Alexandrien wie alle „Heiligen vom unzerstörbaren Leben“ enthauptet. Eine mittelalterlich-griechische Legendenfassung geht über manche Einschübe und Veränderungen vermutlich auf die erste große Legendensammlung des gelehrten Polit-Sekretärs mehrerer byzantinischer Kaiser des 10. Jahrhunderts Symeon Metaphrastes zurück (geb. vielleicht schon vor 912, gest. 982 oder gar erst 987 vermutlich als Mönch).²³ Hier liest man: Gott wollte nach der Enthauptung seiner Bekennerin durch das Schwert „ein Wunder geschehen lassen“ zur Ehre seiner Märtyrin. Da sahen alle Anwesenden, „daß Milch aus ihrem enthaupteten Körper floß statt Blut“; γάλα τε γὰρ εἶδον οἱ παρόντες ῥυέν ἀντὶ αἵματος (*gala te gar eidon hoi parontes ryen anti haimatos*).²⁴ Das nimmt auch die lateinische Legendenüberlieferung des Westens seit dem späteren 13. Jahrhundert auf. So z. B. Jacobus de Voragine († 1298) in Genua in seiner *Legenda aurea: Deinde cum decollata fuisset, de ejus corpore pro sanguine lac emanavit*. Im Griechischen wie im Lateinischen geht der Bericht noch weiter: „Die Engel aber nahmen ihren Leib und führten ihn von der Stadt auf den Berg Sinai, wohl zwanzig Tage weit, und begruben sie da mit großen Ehren ...“ So übersetzt Richard Benz seit 1917 nach Jacobus de Voragine und dessen Latein nach der griechischen Vorlage.

Doch die lateinische Tradition geht noch unmittelbar darauf – für unsere Überlegungen entscheidend – weiter, wenn es nach dem Bericht vom „ehrenvollen Begrabenwerden“ Katharinas auf dem Sinai (*honorifice sepelierunt*) sofort anschließend heißt: *ex cujus ossibus indesienter oleum emanat, quod cunctorum debiliu[m] membra sanat*. Zu deutsch bei Richard Benz: „Aus ihren Gebeinen fließt Öl ohn Unterlaß, das heilt die Glieder aller, die krank und schwach sind.“²⁵

Damit aber, daß die Gebeine der hl. Katharina im Grab-*tumulus* bei dem seit langem nach ihr benannten Kloster auf dem Sinai „Öl schwitzen“, sie also eine „Myroblytin“ ist, gibt sich die *Legenda aurea* noch nicht zufrieden. Man muß hier einfügen – und niemand hat das je so deutlich ausgesprochen wie mein verstorbener Freiburger Kollege Peter Assion (1941–1994)²⁶ –, daß sich die Kunde von diesem *miraculum* von der „Öl-Schwitzerin“ Katharina und ihrem „Heil“ spendenden Grabe auf dem Sinai nahezu über ganz Mittel- und Westeuropa „erzählerisch“ eben auch im Sinne von Vor-„Bildwirksamkeit“ verbreitet hat. Man „weiß“ es eben und zweifelt durch lange Jahrhunderte des Mittelalters

bis in seine Spätzeit hinein nicht im mindesten daran, daß wirklich aus ihren Gebeinen oder aus ihrer steinernen Grabkufe in erstaunlicher Menge, die sich erst im frühen 15. Jahrhundert vermindert, Öl fließt. Dies zur Freude der Mönche und der zahllosen Pilger, die sich um den Ankauf von Fläschchen mit dem „Heil-Öl“ so sehr bemühen, und das zur als wirksam geglaubten Selbst-Therapie und nicht nur um des Pilger-Andenkens willen.

Nicht um die Frage unseres steirischen (als solches gar nicht erwähnten) Murauer Bildes geht es dem Verfasser Peter Assion. Er will lediglich aufzeigen, wie früh und wie weit verbreitet sich Schriftliches über Katharinen-Öl nachweisen läßt. Es geht ihm dabei um den Nachweis der von den Menschen jener Zeiten nicht angezweifelten besonderen Heil-Kraft des Katharinen-Öles aus dem Sinai-Grab. Von ihm heißt es in einer hagiographischen Handschrift um 1451, damit fast zeitgleich mit der Murauer Scheibe: *und wer sich do mit bestreicht, was krankheit der hat, der wirt do von gesunt*.²⁷

Allerdings fehlt die Kunde von diesem Öl-Wunder in den älteren griechischen Legenden-aufzeichnungen noch. Sie bringt erst ein gewisser Arechis († um 799). Dann aber mehr sich die Nachrichten in Fülle.²⁸ Die aber müssen hier nicht nachgetragen werden, zumal es uns um das Attribut „Schaff“ geht, das sonst tatsächlich nirgends auftaucht. Aber seine „Bedeutung“ wird eben, wie noch gesondert gezeigt werden soll, auch wieder erst aus der Legendentradition gestützt. Dabei geht es uns hier nicht um Fragen der geglaubten oder erschwindelten Konsistenz der Inhalte jener Fläschchen mit dem angepriesenen *oleum ex ossibus Sanctae Catharinae*, mit dem (schon als Aufschriften in

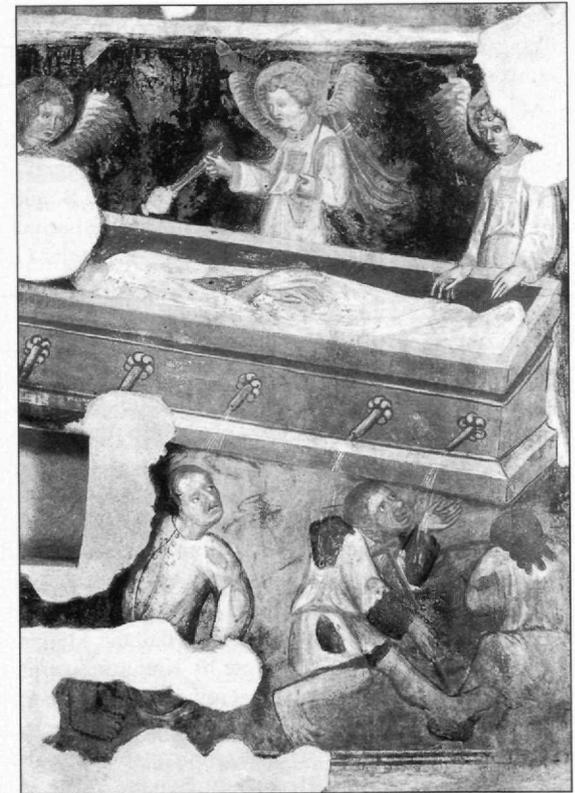


Abb. 2: Auf dem Fresko des 15. Jhs. in der Burg Runkelstein bei Bozen in Südtirol verehren Engel den Leib der auf dem Sinai beigesetzten hl. Katharina von Alexandrien in ihrer steinernen Grabkufe. Aus dieser quillt in fünf Röhren das heilbringende Öl der Myroblytin-, „Ölschwitzerin“ Katharina, um das sich „heilsuchende“ Kranke drängen.

Foto: Museumsdirektor Dr. Hans Griebmair, Brixen, Südtirol, 1998

²³ Hans-Georg BECK, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich*, München 1959, bes. 570–575 et passim (Register). – *Tusculum-Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters*, 3. Aufl., von Wolfgang BUCHWALD, Armin HOHLWEG, Otto PRINZ, Zürich 1982, 753–756 zu Symeon Metaphrastes (wohl identisch mit Symeon Magistros und Logothetes).

²⁴ MIGNE (wie Anm. 5), Bd. XVI, 275–302, bes. 301.

²⁵ BENZ (wie Anm. 22), 924.

²⁶ Peter ASSION, *St. Katharinenöl für Reich und Arm*. In: *Medizinische Monatsschrift. Zeitschrift für allgemeine Medizin und Therapie*, 29. Jg., Heft 2, Stuttgart 1975, 68–74, 4 Abb.

²⁷ Ebd. 69 nach ASSION, *Mirakel* (wie Anm. 7), 519.

²⁸ Nachweise bei ASSION, *St. Katharinenöl* (wie Anm. 26), 69–73.

Latein) die Öl-Verkäufer wie die Quacksalber warben. Es ist ja im Grunde nicht gleichgültig, ob etwa Petroleum als tatsächlich früher nicht nur in der sogenannten „Volksmedizin“ angewendetes „Stein-Öl“ identisch ist mit anderen „Heil-Ölen“, etwa Theriak u. ä.²⁹

Wesentlich für uns ist es, daß eben auch bildliche Darstellungen der selbsttherapeutischen Öl-Salbungen mit dem „in wahren Mengen“ (angeblich) aus dem Katharinen-Grab quellenden „Schwitz-Öl“ bestehen. So z. B. auf dem „Bäckerfenster“ im Münster zu Freiburg i. B., um 1320 geschaffen. Die Katharinen-Legende ist von der Grablegung auf Sinai durch drei Engel bis hin zum Besuch der Gläubigen am Steinsarg dargestellt, wo sich zwei Kranke mit dem aus vier Öffnungen fließenden Myroblyten-Öl salben. Ähnlich ein Fresko vom Ende des 14. Jahrhunderts, also noch etwas älter als die Mauer Scheibe um 1450, in der Burgkapelle zu Runkelstein bei Bozen. Hier sind es fünf Rohröffnungen am Steinsarg mit dem von drei Engeln bewachten und verehrten (Räucherung!) Leichnam der Heiligen, aus denen das „Heil-Öl“ in dicken Strahlen quillt. Drei Kranke, darunter einer mit einer Krücke, sind dabei, das „Heiltum“ über ihren Körper fließen zu lassen (Abb. 2).

In einer der vielen späteren, also auf jeden Fall nach dem auslaufenden 13. Jahrhundert angefertigten, Zusatz-*miracula* der *Legenda aurea* wird gerade auch das „Wissen“ um die hl. Katharina stark verbreitet. Es werden die Gründe einer besonderen Verehrung für sie eben an ihrem Grab-*tumulus* auf dem Sinai betont.

In solch einem Zusatzkapitel der *Legenda aurea*, benannt das *miraculum de Sancta Catharina*,³⁰ wird ausführlich erzählt, daß ein Mailänder Bischof namens Sabinus nach der Mutter Gottes vor allem diese hl. Katharina verehrte als seine „getreueste Helferin“ (*adjutrix fidelissima*). Als er einst mit dem Abt Theodorus von Montecassino (als Stammkloster des Benediktinerordens 529 gegründet, womit ein *terminus post quem* für die Reise des Sabinus gegeben ist), mit zwei *capellari*, Soldaten und fünfzehn Dienern im Heiligen Land das Grab des Herrn besucht hatte, reiste er weiter nach dem Sinai. Dort überfiel ihn am Fuße des Berges ein „Türke, der wildeste Feind der Christen“. Der wollte ihn und die Seinen vernichten. Der Bischof aber bittet den Türken, er möge ihm erlauben, vorher noch den Berg zu besteigen und das Grab der Jungfrau zu besuchen (... *gloriosae virginis tumbam visitare*). Hernach würden er und die Seinen „geduldig ertragen, was ihm (dem Türken) gefiele“: *deinde quidquid tibi placuerit, sustinebimus patienter*. Doch der Türke betont, es geschehe, was er, nicht was jene Christen wollten. Er befiehlt, daß man den Christen „Zunge, Augen, Ohren, Nasen, Hände und Füße abschneide und die Halbtoten im Joch zu jenem Grabe hinauf führen solle“: *Et confestim praecepit, ut lingua, oculis, auribus, naribus manuum et pedum summitatibus uterque privaretur sicque semivivi in jumentis ad tumulum veherentque*. Der Türke fügt noch hinzu: „Wenn aber eure Glieder wiedergeboren werden, was unmöglich ist, dann werde ich ohne Zweifel mich den Gesetzen eures Gottes unterwerfen“: *cum membra vobis renascuntur, quod impossibile est, tunc absque dubio Dei vestri legibus adhaerebo*. Als die Unglücklichen zum Grab der Jungfrau kamen, verstarb der Abbas (vor Schreck). Der Bischof aber „bringt,

so wie er konnte, seine Bitt-Gebete vor“: *cum ad tumbam virginis venissent, abbas continuo exspiravit, episcopus vero, sicut potuit, preces fudit*. Da erzitterte um Mitternacht der Berg (*circa noctis medium mons totus vehementer contremuit*). Auch die Türken befahl Angst und Schrecken (*tantus terror ac pavor duces invasit cum suis*), daß sie fliehen wollten und es doch nicht konnten. Drei Stunden lang überflutete eine solche Lichtfülle den Berg, „daß selbst die Saracenen an entfernten Orten glaubten, es sei Tag geworden“. Sie glaubten, daß „der Berg Sinai zur Sonne geworden“ sei: *et ipsum montem Syna in solem conversum aestimabant*.

Inzwischen aber war die „Jungfrau Katharina aus dem Grabe auferstanden“. „Sie hatte das traurige Haupt ihres Verehrers (jenes Bischofs) sanft gestreichelt und zuerst Augen und Ohren, Nase und Zunge, dann alle schmerzenden Glieder belebend in die frühere Gesundheit verwandelt“: *Interea virgo Catharina de tumulo processit et triste caput sui amatoris tacta blande permulcens oculos, aures, nasum et linguam, deinde membra omnia dolorosa perungens pristinae restituit sanitati*.

Das sieht der geheilte Bischof und fällt der Jungfrau zu Füßen. Sie hebt ihn sofort auf (denn zwei schöne Jünglinge standen neben ihr als Helfer). So spricht sie den Bischof an: „Du mußt wissen, mein Teurer, daß mein Liebhaber (*amator*) und der mir Verlobte (*sponsus*)³¹ Jesus Christus hier und in Zukunft alle mich Verehrenden zu würdigen bereit ist.“ ... „Weil Du um meinetwillen die Zunge verloren hattest, die bald wieder zu eigener Sprache zurück finden wird, siehe, so habe ich meine im Griechischen wie im Latein erfahrene (Zunge) Dir geliehen“: *Scire debes, mi care, quod amator meus et sponsus meus Jesus Christus hic et in futuro te et omnes honorantes me paratus est honorare, et quia perdidisti propter me linguam tuam, vix in proprio expeditam, ecce commodavi tibi meam in graeco et latino peritissimam*. „Außerdem wirst Du erkennen, daß alle Seelen Deiner Familie sich in Abrahams Schoß befinden. Bei Tagesanbruch, wenn Du die hl. Messe feiern wirst, sollst Du nach dem Verlesen des Evangeliums die Glieder des Abbas mit dem Öle, das aus meinem Grabe quillt (*sudat*, ‚schwitzt‘), salben. Und so wird er wieder aufgeweckt werden (*suscitabitur*); noch bevor Du den Gottesdienst beendet haben wirst, wird er zu seiner Lebenskraft (*vigor*) und zu seinem früheren Befinden (*status pristinus*) zurückfinden.“

Das *miraculum* der hl. Katharina wird noch weiter in diesem Nachtrag zur *Legenda aurea* dargestellt: „Nach diesen Worten nimmt die seligste Jungfrau die Rechte des Bischofs. Sie gibt ihm einen kostbaren Ring und ein mit goldenen Buchstaben beschriebenes Blatt (*chartula*).“ Dann entschwindet sie, wobei sie wunderbaren Duft hinterläßt. In drei Zeilen sei auf dieser goldbeschrifteten *chartula* zu lesen gewesen: 1. „Es sei das Zeichen unser beider ewiger Verbundenheit.“ 2. „Man hat Dir ungeheuer großen Schmerz zugefügt. Eine tiefe Liebe wird Dir zur Freude werden.“ 3. Die dritte Zeile aber zeigt nun die Vollendung von Katharinas Jenseitshilfe für Diesseitsnot: „Du wirst den Türken taufen und gesund zu den Deinen zurückkehren, und nach einem Jahrzehnt wirst Du mit mir im himmlischen Palast sein.“

Und das geschieht nach dieser so erzählfreudigen Sonder-Zugabe zur Katharinen-Legende in der mächtig verbreiteten *Legenda aurea* auch. Als der türkische Anführer (*dux*) auf den Berg (Sinai) hinaufkommt, als er das eben geschehene „Wunder“ erkennt, erschrickt er heftig. Der Bischof liest das Evangelium in Gegenwart des Türken. Er salbt

²⁹ Bei Peter Assion nachzutragen wäre etwa von meiner „Doktor-Tochter“ Marianne STÖBL, „Vom glorreichen Gegengift ...“ Ein Abriß zum venezianischen Theriakmonopol zwischen Legalität und Scharlatanerie. In: *Dona ethnologica monacensia*. Leopold Kretzenbacher zum 70. Geburtstag, hg. v. Helge Gerndt, Klaus Roth, Georg R. Schroubek, München 1983, 181–206.

³⁰ JACOBUS DE VORAGINE: *Legenda aurea* (wie Anm. 7) 944f.; dieser Zusatz nicht mehr in der Übersetzung von Richard BENZ 1917ff.

³¹ Eine Vision der „Verlobung“ des Jesusknaben im Schoß seiner Mutter mit Katharina von Alexandrien, wobei Jesus der hl. Jungfrau einen Ring an den Finger steckt, begegnet in Bildwerken nicht vor dem Anfang des 15. Jhs. Vgl. dazu RÉAU (wie Anm. 10), Bd. III/1, 268f.

(mit dem Katharinen-Öl) die Glieder des toten Abbas und erweckt ihn zu neuem Leben. Das geschieht vor allen Anwesenden, noch bevor der Gottesdienst zu Ende ist: *abbas omnibus videntibus redivivus apparuit, secque omnibus membris renascentibus ... plenissime sanatus est*. Wie der Türke das sieht, das „Wunder“ vor seinen Augen, da überströmen ihn die Tränen, im Herzen verspürt er einen Stich, er nimmt den Glauben an, und mit vielen (seiner) Vornehmen, die ebenfalls „von Grund aus“ glauben, wird er vom Bischof getauft: *Quo viso miraculo dux lacrymis perfunditur, corde compungitur et amplectitur fidem et cum multis nobilibus perfecte credentibus ab episcopo baptizatur*.

Es bleibt nur noch aus jenem Legenden-Nachtrag zu berichten, daß der Bischof „mangels eigener Erben“ der Welt entsagte, seinen Landbesitz verkaufte und einen Gutteil davon den darbanden Brüdern auf dem Berg Sinai übergab. Er selber gelangte mit seiner Begleitung dorthin. Dabei verteilte er viel von seinem mitgebrachten Golde unter die Armen. Dann gründete er zu Ehren der Jungfrau Katharina das „hochberühmte Frauenkloster“, bestiftete es mit großem Besitz und mit Reichtümern. Selber aber ließ er sich in Montecassino zum Ordensmann einkleiden. Dort verbringt er die (ihm von Katharina schriftlich angekündigten) zehn letzten Jahre seines Lebens. Das ist der übliche Legendenstil: das Lob der Heiligen; der Anruf an die Bereitschaft, mit den Armen das irdische Hab und Gut zu teilen; dafür steht der Lohn im Himmel. Hier geht es so weit, daß der Bischof Sabinus selber zum „Heiligen“ wird, zu dessen Gedenken man zu Mailand jenen Ring und die geschriebene Prophezeiung Katharinas „bis zum heutigen Tage aufbewahrt“.

Das für unsere Frage nach jenem „Schaff“-Attribut der hl. Katharina, der in Ost und West gleich hoch Verehrten, Entscheidende liegt darin, daß auch sie wie so manche andere „Volksheilige“ eine „Myroblytin“ ist,³² aus deren Reliquien, die immer noch im vielbesuchten Katharinen-Grab auf dem Sinai liegen, Öl fließt oder einst reichlich geflossen sein soll. Davon weiß die mittelalterliche griechische wie – doch wohl nach ihr – die lateinische Legende. Mit der „Feststellung“ aber nicht genug. Ein Zusatz-Abschnitt zur *Legenda aurea* setzt diese Vorstellung von der Heiligen auch noch in „überzeugend dokumentieren Sollendes“ um. Das wieder geht über ins *miraculum*; in das vom mittelalterlichen wie vom barocken Leser, Bildbetrachter nie Angezweifelte. Es geschieht im aus-

³² Eine lange Reihe von „Myroblyten-Ölschwitzer“-Heiligen ist genannt bei Heinrich GÜNTHER, *Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte*, Freiburg i. B. 1949, 107f. Daraus: das Grab des hl. Andreas (*Legenda aurea* 19); Nikolaus von Myra (anno 343); Laurentius von Novara (4. Jh.); Fortunatus von Fano († um 620); Walpurgis von Eichstätt, † 779 (wo ich mit meinen Münchener Volkskunde-Studenten noch vor wenigen Jahren an der Pforte des Kanonissen-Stiftes St. Walburg kleine Fläschchen mit „Walburgis-Öl“ als eine Art „geistliches Medikament“ von dieser bekanntesten bayerischen „Öl-Schwitzerin“ hatte erwerben können); Bischof Petrus Thaumaturgus von Argos (10. Jh.); Bischof Gundechar von Eichstätt († 1075); Edigna von Puch († 1109, hier „nur so lange, bis die Einwohner damit Geschäfte machten“); Äbtissin Franca von Piacenza († 1218); Angelus von Pisa (13. Jh.); Erzbischof Arnestus von Prag (1364); zu Tegernsee wurde von Abt Caspar 1430 „eine Ölquelle mit Heilkraft am Grabe des hl. Quirinus entdeckt“; die hl. Myrops, die Myrrhenspenderin, hatte ihren Namen von der Gepflogenheit, aus den Leibern der Apostel und Märtyrer „Feuchtigkeit zu sammeln und damit Kranke zu heilen“, Märtyrin unter Decius (reg. 249–251); die *Legenda aurea* sagt zum Allerheiligenfeste (722): „Wenn aus einem Felsen in der Wüste und aus Samsons Eselskinnbacken Wasser kommen konnte, wie nicht viel mehr wohlriechende Salbe aus den Reliquien der Heiligen?“ *Si enim ex rupe et firma petra aqua in eremo emanavit et ex maxilla asini Samsoni sitiendi aqua venerat, multo potius ex martirum reliquiis unguentum bene olens emanare incredibile nequaquam est sitientibus divinam Dei virtutem (Konjektur: ad ipsorum sanctorum honorem) qui ab ipso est, honorem*.

fürlichen Wortbericht, daß Katharina, die selber eine „Heilige“ ist, auch noch über ein sicheres „Wundermittel“ verfügt, das sich im sicheren „Heilenkönnen“ dokumentiert. Dabei geht die Legende als eine für die Menschen jener Jahrhunderte *historia non ficta sed facta* so weit, daß Katharina sogar die Kraft zugeschrieben wird, einen Toten wieder zum Leben erwecken zu können. Was sie ihren Verehrern anbietet, ist eben in jenem „Schaff“ versinnbildlicht als ein Gefäß für die Fülle jenes wunderbar heilenden Öles aus ihrem Grabe.

Für die Orthodoxie wie für den lateinisch geprägten Westen erhält damit die an sich schon Vielverehrte, mit mancherlei Attributen „Ausgezeichnete“, noch ein weiteres *signum* ihrer Kraft, zu helfen und zu heilen.

Vorerst bleibt dieses „Schaff“ als Katharinen-Attribut wohl so etwas wie ein *specificum styriacum*. Es taucht andernorts anscheinend nicht auf aus *passio* und Grabes-Reliquien der so sicher seit dem 10. Jahrhundert mit der *translatio* ihrer Gebeine auf den Sinai als „Myroblytin“ bekannten Heiligen. Es scheint nur bei uns zu einem weiteren *symbolum, signum* für Katharina von Alexandrien geworden zu sein.

Für die orthodoxen Ost-Kirchen ist diese Katharina von Alexandrien grundsätzlich eine „Groß-Märtyrin“: μεγαλομάρτυς (*megalomartys*), gefeiert liturgisch jeweils am 25. XI. Für die Serben, Bulgaren und Slawo-Makedonen ist sie die schon am 24. XI. Angerufene, die *velikomučenica* als Großmärtyrin.

Hier sei daran erinnert, daß die Kultwellen für Katharina im hohen Mittelalter auch unsere Steiermark erreicht hatten. Um 1300 ist die älteste Bildendarstellung der Heiligen in unserem Lande anzusetzen. Es ist jene, die im Erdgeschoß des Westturmes der Pfarrkirche St. Georg in Pürgg 1953 als Wandmalerei aufgedeckt wurde.³³ Sie fand sich – unter Einbeziehung der beiden Gestalten aus der Katharinen-Legende Faustina und Porphyrius (wie im Mausoleum zu Graz) – in der liechtensteinischen Burg Stein und 1325 auf der Burg Liechtenstein bei Judenburg selber als Patronin neben Johannes dem Täufer.³⁴

Kein Attribut entsteht aus bloßem Zufall oder aus reiner Willkür. Nur in Verbindung mit dem „Wissen“ und dem Glauben an Wesen und Wirkkraft einer Heiligen-Gestalt wird ihr auch ein besonderes „Zeichen“ zugeordnet. Daran vermag der Betrachter sie und ihre Macht, ihm helfen zu können, ablesen. Ob in unserem Murauer Falle die erstaunliche „Größe“ des „Schaff“-Attributes etwas über die „Heils-Fülle“ des „Myroblyten-Heiltums“ aussagen soll, entzieht sich unserer heutigen Erkenntnis in der Bilderschau. Nur so ist es uns Menschen einer heute fast völlig säkularisierten Welt begreifbar, daß einst ein (einheimischer oder zugewanderter) Meister des mittleren 15. Jahrhunderts bei der Katharinen-Scheibe zu Murau ein für damals voll, für uns Heutige nur noch kaum und auf jeden Fall schwer begreifbares *signum* eines „Schaffes“ als Behälter für das durch die Heilige angebotene „Heilmittel“ in Leibes- wie in Seelennot der Angerufenen in die Hand geben konnte.

³³ Walter FRODL, Ein neu aufgedeckter Freskenzyklus in Pürgg. In: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 7 (1953) 49–55, Abb. 58, 61.

³⁴ Herwig EBNER, Steirische Burg- und Schloßkapellen und ihre Patrozinien. Ein Beitrag zur steirischen Patrozinienkunde. In: *ZHVSt* 49 (1958) 75–76, 80. – Vgl. dazu noch: WOISETSCHLAGER/KRENN, Dehio Steiermark (wie Anm. 1) 94–97. – SCHWEIGERT, Dehio Graz (wie Anm. 17) 379f. – Paul W. ROTH, Porphyrius. Der römische Kriegsoberst am Mausoleum in Graz. In: *Blätter für Heimatkunde* 70 (1996) 94–97.

Auch nach meiner Emeritierung als Professor für Deutsche und Vergleichende Volkskunde an der Universität München (1978) blieb ich mit einer Reihe der von mir zur Promotion oder zum Magisterium Geführten auch in Fachfragen in oft fruchtbarer Diskussion. So auch beim „Schaff“ als Attribut einer gekrönten Märtyrin auf der Murauer Scheibe um 1450.

Frau Hauptkonservator Dr. Nina Gockerell vom Bayerischen Nationalmuseum (BNM) dachte, wenn auch gleich voller Zweifel, an einen – außer in der Schweiz, besonders in Chur – wenig bekannten hl. Lucius. Der hatte als britischer König nach seiner im 9. Jahrhundert aufgezeichneten Legende die Heimat verlassen, um in Rätien das Evangelium zu verkünden. Er trägt auf vielen Fresken und Statuen fürstliche Kleidung und Attribute: Krone, Szepter, Reichsapfel, auch einen Wanderstab. Aber wenn er auch nach seiner Steinigung als Ertrinkender als „Märtyrer“ gilt, ein unverkennbarer Bezug zum Wasserschaff ist damit weder im Wort noch im Bilde gegeben. Zumal scheidet er als Mann aus der möglichen Reihe der weiblichen „Heiligen mit einem Wasserschaff“ aus.³⁵

Frau Dr. Marianne Stöbl, prom. 1979, Leiterin der Außenstelle des BNM in der Sammlung für Religiöse Volkskunde (nach Gertrud Weinhold, † 1992) in Oberschleißheim bei München, dachte beim „Schaff“ in der Hand einer Heiligen an zwei heilige Frauen des frühen und des hochmittelalterlichen Abendlandes mit gleichem Namen und Gedenktag (13. VIII.): Zuerst die „sel.“ Radegundis, gest. um 1290 als Dienstmagd im Schloß Wellenburg bei Augsburg. Diese Radegundis wurde auf dem Wege zur Krankenpflege in einem Leprosenheim von Wölfen zerrissen. Ein Holzschnitt von Hans Burgkmair (1473–1541) zeigt ihren Tod, bei dem sie ein Holzschaff mit Bürste und Kamm verliert. Doch diese Radegund trägt kein Schwert, ist keine Königin oder Adelige, keine Märtyrin. Als „Attribut“ läßt sich ihr Arbeitsgerät, das einer Magd zum Dienste an den Schwerstkranken, nicht mit der Murauer Scheibe in Beziehung setzen.³⁶

Etwas anders steht es bei St. Radegundis oder Radegunda, *regina Franciae*. Sie ist der Herkunft nach eine Prinzessin aus Thüringen, zu einer unglücklichen Ehe mit dem fränkischen König Chlothar I. von Neustrien († 561) gezwungen. Der ermordete ihren Bruder. Sie zog sich daraufhin als demütig dienende Nonne (*monialis*) in das Kloster St. Maria in Poitiers zurück und starb dort 587. Ihr Leben erzählen der Priester-Dichterbischof von Poitiers Venantius Fortunatus (2. H. 6. Jh.) und die Nonne Baudonivia ausführlich. Selten wird diese Radegunda als Königin mit Krone und Insignien dargestellt, zumeist eben als Nonne, gelegentlich auch, wie sie gemäß der Demutsgebärde Christi beim Letzten Abendmahle (Joh 13, 1ff.) Leprosen die Füße wäscht. So etwa ein Stich von Jacques Callot (1592–1635). Da half gewiß die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine mit.³⁷ Ein Holzschnitt von B. Kilian und J. Umbach zeigt St. Radegund als Nonne mit gefalteten Händen, daneben eine umgekehrte, also „abgelegte“ Krone, gegenüber ein auf-

³⁵ Zu diesem Bekenner Lucius von Chur (Festtag 3. XII.) vgl. LCI (wie Anm. 9), Bd. 7, Sp. 421f. (I. MÜLLER), und Reclams Heiligenlexikon.

³⁶ Vgl. LCI (wie Anm. 9), Bd. 8, Sp. 247 (E. WEIS) mit der Abbildung des genannten Holzschnittes aus dem 16. Jahrhundert.

³⁷ Wie Anm. 7, 953f. – Dazu Leopold SCHMIDT, St. Radegund in Großhöflein. Zur frühmittelalterlichen Verehrung der heiligen Frankenkönigin im Burgenland und in Ostniederösterreich (= Burgenländische Forschungen 32), Eisenstadt 1956. Hier S. 11 der Holzschnitt von B. Kilian und J. Umbach, Graphiksammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien, Inv. Nr. 162.243 A.

geschlagenes Buch und die Kasteiungs-Geißel mit drei „Skorpionen“. Zwei Szenen im Hintergrunde: die „hl.“ Nonne reinigt dienend das Küchengeschirr; sie wäscht den Leprosen-Frauen demütig Leib und Füße. So heißt es in den *Acta Sanctorum*³⁸ auch: ... *deinde posita mensa, ferens aquam calidam, facies lavabat, manus, ungues et ubera ...* Das dafür verwendete „Schaff“ ist ein Arbeitsgerät, kein „Attribut“ wie jenes, das die Murauer Heilige zusammen mit dem Schwert mit ihrer verhüllten Hand wie ein Kostbares vor sich trägt.

Dieses besondere Murauer Schaff kann also jenes „Heiltum“ in sich bergen, von dem die *Legenda aurea* (vor 1297 entstanden, über 1000 erhaltene Handschriften in Latein und vielen europäischen Volkssprachen, im 15. Jahrhundert auf bis zu 450 Kapitel erweitert!) so ausführlich in Cap. CCXXII (oder 209) als dem heiligen, heilbringenden Öl erzählt. Es ist jenes „Heiltum“, das in solcher Fülle dem Grabe der hl. Katharina von Alexandrien auf dem Sinai entquillt, daß es schwerste Wunden heilt, ja einen Toten erweckt. Als solches mag es der Maler der Murauer Scheibe „verstanden“ haben; vielleicht bewußt auch in der Größe gegenüber dem hölzernen „Söchter“ in der Hand des himmlischen Feuerpatrons St. Florian.

Man war m. E. im an sich schon sehr „realistischen“ 15. Jahrhundert nicht sonderlich „ästhetisch-zimperlisch“ in der Wahl des Gefäßes für das allerhöchste Heilsgut der Kirche, für das mystische „Hl. Blut“ aus dem *Crucifixus* oder aus dem Weinflaß aus Holz. Die folgende lateinische Stelle bezieht sich auf das Hohelied 2,4-5. Schon im 9. Jahrhundert gibt der Mönch Angolemus von Luxeuil in seinen *Enarrationes in Cantica canticorum* als Erklärung der Stelle von der *cella vinaria* an: *Cella vinaria debet intellegi Ecclesia ... In qua ordinata est charitas, ut quisque Deum toto corde plusquam se ipsum diligit. Quanquam possit ex superfluo cella vinaria mysterium passionis Christi intellegi, in quo introducata est Ecclesia.*

Ein Holzfaß besonderer Größe für Christi Heiliges Blut als Gnadenspender für Geistliche und Weltliche zeigt ein Holzschnitt im *Psalterium Beatae Mariae Virginis*, gedruckt zu Zinna bei Potsdam 1492.³⁹ Auf die „Fülle“ des Gnadenmittels „Hl. Blut“ kommt es hier an. Warum nicht auch auf die „Fülle“ des Heiltums aus dem Grabe der Myroblytin Katharina auf dem Sinai? Das „Schaff“ verspricht nach meiner Meinung dem Beschauer mehr als eine Öl-Phiole.

Also möchte ich bei meiner Deutung der Murauer Scheibe bleiben. Dies so lange, bis sich wirklich ein „Schaff“ in der Hand einer gekrönten, ein Schwert als Sinnzeichen des Martyriums in der Hand tragenden mittelalterlichen Heiligen aus der Hagiographie wie aus der Bildüberlieferung als Überzeugend-Nächstverwandtes finden läßt.

³⁸ Acta Sanctorum, August, Bd. III, Antwerpen 1737, 46–92.

³⁹ Abb. bei Leopold KRETZENBACHER, Bild-Gedanken der spätmittelalterlichen Hl. Blut-Mystik und ihr Fortleben in mittel- und südosteuropäischen Volksüberlieferungen (= Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., N.F. 114), München 1997, 53.